

# Die Heimarbeiterin.

Organ der christlichen Heimarbeiterinnen-Bewegung.

Das Blatt erscheint monatlich.  
Mitglieder erhalten es kostenfrei.  
Redaktionschluss am 15. jeden Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.  
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W. 35, Dersflingerstr. 19 a.  
Fernsprecher: Amt VI, 11881.

Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle und durch alle Postämter.  
Preis vierteljährlich 50 Pf.

Nummer 5.

Berlin, Mai 1908.

8. Jahrgang.

Es ist groß und gibt keine andere Größe, als irgend einen Winkel von Gottes Schöpfung ein wenig fruchtbarer, besser und Gottes würdiger, einige Menschenherzen ein wenig weiser, männlicher, glücklicher und gesegneter zu machen.

Thomas Carlyle.

## Die Heimarbeitsausstellung in Frankfurt a. M.

Ueber ein Jahr haben die Vorbereitungen zur Frankfurter Heimarbeitsausstellung gedauert: mehr als 60 Fachauschüsse sind für die Heimarbeit innerhalb des Rhein-Mainischen Wirtschaftsgebiets gebildet worden, von denen jeder seinen Industriezweig nach den vom Ausstellungsvorstand und vom Wissenschaftlichen Ausschuss ausgegebenen Weisungen zu untersuchen und zu bearbeiten hatte. Da als oberster Grundsatz die Unparteilichkeit auf dem Banner der Ausstellung geschrieben stand, wurde bestimmt, daß jedem Fachauschuss ein wissenschaftlicher, also geschäftlich nicht interessierter Leiter vorzuzusetzen sollte, und daß zu seiner Unterstützung und Orientierung Unternehmer und Arbeiter oder Arbeiterinnen in gleicher Anzahl als Mitarbeiter ihm zur Seite stehen sollten; es haben so auch eine ganze Anzahl unserer Mitglieder mitgearbeitet. Ferner stand es dem Ausschussleiter frei, noch weitere Hilfskräfte zuzuziehen, sofern er sich von deren sozialen oder beruflichen Kenntnissen eine Förderung versprach. Alles in allem: ein stattliches Heer von Mitarbeitern!

Als am 31. März die Ausstellung durch eine kleine Feier eröffnet wurde, zu der auch unsere Hauptvorsitzende Fräulein Behm eine besondere Einladung erhalten hatte, betonten die beiden Herren, welche an der Spitze sämtlicher Arbeiten für das Unternehmen gestanden hatten, Herr J. Epstein und Herr Professor Arndt, nochmals, daß der Geist, der über dem Ganzen gewaltet habe, der Geist sozialer Gerechtigkeit gewesen sei, daß es ferner das höchste Bestreben der Veranstalter gewesen sei, die reine lautere Wahrheit festzustellen, und daß als schönste Frucht der mühevollen Arbeit ihnen der Gedanke vorschwebt habe, einen Schritt weiter auf dem Wege des sozialen Friedens zu kommen.

Wie schön und hoffnungserweckend klangen uns, die wir auch unser Teil zu den Arbeiten beigetragen hatten, diese Worte! Und besonders sympathisch berührte es uns noch, als Herr Epstein, der selbst ein Unternehmer ist, von der hohen Bedeutung und Berechtigung der Berliner Ausstellung sprach, die das Auge der Öffentlichkeit auf Schäden im Wirtschaftsleben hingelenkt habe, die so tiefgehend seien, daß es sich nicht mehr mit dem Gefühl der Menschlichkeit verträge, wenn man ihnen länger gleichgültig gegenüber bliebe. Auch fand es in unsern Herzen lebhaften Widerhall, als er betonte, daß alle Hilfe von außen, so fördernd sie wirken könne und solle, doch eben nur der inneren Tüchtigkeit eines Standes entgegenkommen

könne; daß erst ein zielbewußtes Zusammenschließen in Organisationen die besten Kräfte der Arbeiterschaft auslösen werde.

Kein Zweifel, der Wille zu einer objektiven und vorurteilslosen Darstellung war vorhanden. Und es ist auch tatsächlich viel ehrliche und gewissenhafte Arbeit geleistet worden, die hoffentlich ihre Früchte bringen wird. Freilich, wie schon Herr Prof. Arndt in seiner Ansprache darauf hinwies, daß wohl nun auch die Kritik einsetzen würde, daß sie sogar erwünscht und erbeten sei, so muß sich besonders jeder sagen, der die scharfen Interessengegensätze kennt, die in den Fachauschüssen nebeneinander vertreten waren und die nicht selten aufeinanderpflakten, daß es wohl nicht immer möglich gewesen ist, das absolut Richtige herauszufinden.

Doch nun hinein in die Ausstellung! Jedem ausgestellten Gegenstande ist ein Schild mit den genauen Angaben über Alter des Arbeiters (oder der Arbeiterin), Dauer der Beschäftigung, Arbeitszeit, Brutto- und Netto-lohn usw. beigegeben. Alle Arbeiten von Frauen haben rosa Schilder, diejenigen von Männern grüne; wo es sich um gemeinsame oder um Kinderarbeit handelt, sind die Schilder weiß. Diese Anordnung trägt viel zur Uebersichtlichkeit bei und ist besonders für uns von Wert, da wir so viel schneller dem Zuge unseres Herzens folgen können, der uns natürlich vor allem zum Studium der zarten rosa Schildchen treibt.

Wenn wir oben sagten, daß nicht immer volle Uebereinstimmung in den Fachauschüssen zu erzielen war, so gilt dies in den selteneren Fällen von den Angaben über die Bühne, in der Regel von denen über die Arbeitszeit und dazu der Auswahl der Gegenstände. Es mag hier gleich bemerkt werden, daß in strittigen Fällen oder in solchen, wo aus irgendeinem Grunde der eine Teil der beruflich interessierten Mitarbeiter fehlte, sich nicht selten erklärende Zusätze auf den Schildern finden, wie z. B.: „Angaben nur von Unternehmern“, oder: „Eintigung wurde nicht erzielt“, nebst Angaben von den beiden Seiten usw. Am schwierigsten war, wie schon gesagt, immer die Feststellung der Arbeitszeit, und dennoch so ungeheuer wichtig; denn auf ihr beruht ja die Berechnung des Lohnes als Stundenverdienst, der auf jedem Schilde angegeben ist.

Sehen wir uns nun das Einzelne näher an. Im ersten Stode befindet sich die ganze Bekleidungsindustrie beisammen, außerdem noch die Lederwaren. Ueber einer weiten, von Säulen getragenen Kasse prangt in großen Lettern die Aufschrift: *Wäschekonfektion*. Hier ist das ureigenste Gebiet der Frau, der unermüdblich die Nähmaschine tretenden Heimarbeiterin. Eine reiche Auswahl verschiedenartiger Wäschestücke, vom einfachsten Bargehendem bis zum spitzenüberstulerten Watist-Negligé, bietet sich in den großen Glasläden dem Beschauer dar. Als Karität ist auch eine „Ballrockhose“ dabei, ein wunderbares Gebilde, welches nur aus rosa Watiststreifen, Entre-deux und dichtgerüschten Spitzenvolants besteht, und

bei 22stündiger Arbeitszeit einen Verdienst von 5 M einbringt. Ueberhaupt stellt sich der Stundenlohn bei den ganz feinen, zum Teil handgenähten Sachen oft nicht höher als bei den einfachen und groben Stücken, obwohl sie doch so große Ansprüche an die Vorbildung, Geschicklichkeit und ebenso an die Sehkraft stellen. Wenn man dann freilich sieht, daß eine Frau in 15stündiger Arbeitszeit, mit Hilfe einer Tochter, ein Duzend bunter Männerhemden (mit eingesehtem geschweiften Bruststück und mit den Knopflöchern) näht, muß man zugeben, daß eine solche rastlose Tätigkeit auch eine anstrengende Leistung ist. Merkwürdig ist es, daß diese Hemden das eine Mal — in Schwanheim — mit 2,25 M Bruttohohn im Duzend bezahlt werden, und dann in Offenbach, also nur wenige Stunden davon entfernt, einen Lohn von 4,50 M erzielen. Eine entsprechende Verschiedenheit in der Arbeit ist nicht ersichtlich; doch hat die Arbeiterin in Offenbach keine regelmäßige Beschäftigung, während die vorher genannte das ganze Jahr hindurch volle Arbeit hat. Schwanheim ist überhaupt der Stapelplatz des Ausstellungsgebietes für die einfache Massentware. Hier sind auch zwei bis drei größere Zwischenmeisterwerkstätten, von denen eine vor kurzem elektrischen Betrieb eingeführt hat, der sich übrigens auch schon mehrfach in Frankfurt findet. Wie vorteilhaft dies und die weitgehende Arbeitsteilung mit ihrer Zeitersparnis für den Arbeitgeber werden kann, ergibt sich aus der Miniaturdarstellung eines Knabenhembdes in seinen verschiedenen Teilen, deren jeder von einer anderen Arbeiterin, die immer nur dasselbe macht, hergestellt wird. Die beigegebenen Schilder zeigen hierbei, daß bei der Fabrikation von einem Duzend solcher Knabenhembden sieben Arbeiterinnen beteiligt sind, von denen eine 25 Pf., zwei 26<sup>2</sup>/<sub>3</sub> Pf., zwei 20 Pf., eine 23<sup>3</sup>/<sub>10</sub> Pf. und eine 16<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Pf. per Stunde verdienen, während doch dem Zwischenmeister das ganze Duzend nur 1,67 M Arbeitslohn kostet, bei einem Zeitaufwand von zusammen 7 Stunden 20 Minuten. — Wahrscheinlich ist es die scharfe Konkurrenz, welche die Löhne in Schwanheim und Griesheim stellenweise bis auf 16 Pf. und noch weniger herabgedrückt hat, doch kommen auch in andern Orten, ja in Frankfurt selbst, solche niedrigen Stundenlöhne vor. Im Vorort Rödelheim werden vorwiegend Herren-Oberhemden gearbeitet, bei welchen wir einer Bezahlung von 1 M pro Stück (das Bruststück wird fertig geliefert) begegnen, aber auch einer bedeutend niedrigeren, bis zu 50 Pf. herunter, und oft scheint die Verschiedenartigkeit der Arbeit derjenigen der Löhne keineswegs zu entsprechen. Den Rekord in der Wäschebranche erreicht ein weißes Frauenhemd mit Stückerivolant um den Ausschnitt, welches bei 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>stündiger Arbeitszeit mit 32 Pf. Netto per Stück entlohnt wird, also einen Stundenverdienst von 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pf. erzielt! Hebernheim stellt durchschnittlich die feinste Damentleibwäsche; auch wird dort vielfach die Monogrammflickerei geübt, desgleichen in Isenburg und Wiesbaden.

Eine besondere Abteilung bei der Wäsche ist für Darmstadt vorhanden. Hier müssen wir uns über die großen Abweichungen von den Frankfurter Lohn- und Zeitangaben wundern. Zum Beispiel: Zu einer weißen, ziemlich einfachen Nachtljade (mit 6 Fältchen, Börtchen und Trimming, Umlegekragen usw.) braucht eine Frankfurter Näherin 1 Stunde 10 Minuten, während die Darmstädterin an einem fast völlig gleichartigen Stück (zwei Fältchen mehr) 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden arbeitet! Auch die Angabe, daß an einem Erstlingshemdchen einfachster Art (nur ein glattes Spitzchen umgibt den Ausschnitt und die Ärmel) eine Stunde lang gearbeitet wird (gegen 10—15 Minuten in Frankfurt), setzt uns in Erstaunen. Desgleichen die Arbeitszeiten bei einer Reihe von eleganteren Wäschestücken, welche doppelt und dreifach, stellenweise sogar viermal so lang sind als in Frankfurt. Bei der einfachen Darmstädter Wäsche finden wir schon eher eine Uebereinstimmung. Des Nächtels Lösung ist für uns nicht schwer. Wir wissen, daß hier zahlreiche nicht berufsmäßige Näherinnen in Betracht kommen, die, an sich nicht auf den Erwerb an-

gewiesen, sich nur einen Nebenverdienst machen wollen. Daß die Darmstädter Arbeitgeber nun den Edelmut besitzen, als Entgelt für das so viel langsamere Nähen, häufig auch den doppelten bis vierfachen Lohn zu zahlen — wie nämlich an den Etiketten zu lesen ist —, ist gewiß höchst erfreulich!! Wir hätten aber im Interesse des ganzen Unternehmens gewünscht, daß solche Ausnahmefälle nicht auf die Ausstellung gekommen wären, wo doch typische Angaben über die Heimarbeit gemacht werden sollen. Die Frankfurter Zeitangaben (die Vororte sind dabei einbegriffen) setzen allerdings eine vollwertige, gewerblich tüchtige Arbeitskraft voraus. Dies kann uns hinsichtlich der zu erwartenden Kritik in unserm Interesse nur lieb sein. Legen wir doch selbst Wert darauf, daß sich der Stand der Heimarbeiterinnen möglichst nur aus tüchtigen Arbeiterinnen zusammensetzt. Daß die Frankfurter Zeitangaben der Wahrheit jedenfalls nicht widersprechen, ist durch mannigfaltige Prüfung nachgewiesen worden; d. h. durch Nähen einiger Stücke unter Kontrolle, durch Stichproben aus den etwa 500 ausführlichen Fragebogen, welche im Laufe des letzten Jahres von den Wäsche-Heimarbeiterinnen ausgefüllt wurden, ferner durch die sorgfältigste Prüfung der Sachkommission, in welcher die Arbeiterinnen gleichberechtigt neben den Unternehmern zu Worte kommen konnten und zu Worte gekommen sind. „Nicht aufsehen darf man,“ hieß es freilich bei einigen der Zeitangaben.

Vor lauter eingehendem Betrachten dieser für uns so hochinteressanten Ausstellungsgegenstände sind wir noch gar nicht zum Umschauen gekommen. Nun wir es endlich aufatmend tun, sehen wir, daß wir bisher nur einen kleinen Teil der Ausstellung betrachtet haben, so reichhaltig ist die Fülle des Zusammengebrachten. Schauen wir uns nun weiter, natürlich in erster Linie wieder nach den rosa Schildern, um, so zieht zunächst der Stand mit den Schirmen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Die Untersuchungen haben einen Bruttohohn von 4,80 M (ohne Futteral) bis herab zu 1,44 M per Duzend ergeben. Für einzelne und besonders feine Stücke erzielen geschickte Arbeiterinnen auch manchmal bedeutend mehr. Die Zeitangaben schwanken zwischen 25 und 70 Minuten für einen Schirm. Geschicklichkeit und Übung, aber auch Qualität des Stoffes, spielen dabei eine große Rolle. Am schlechtesten wird da bezahlt, wo entweder nur das Aufheften, oder nur das Maschinennähen in Betracht kommt, wie es in Offenbach (aber nur selten) und in Gießen der Fall ist, nämlich mit 60—78 Pf. per Duzend.

Treten wir jetzt in das kleine Nebenzimmer, wo die Damenkonfektion ausgestellt ist, und daran angegliedert die Gürtel-, Korsett- und Schweifblattnäherie, die Darmstädter Pelz- und Strohhutfabrikation und noch einiges andere. Auch hier können wir nicht auf alles eingehen, der Bericht würde sonst zu lang. Zudem spielt die eigentliche Damenkonfektion in Frankfurt keine sehr große Rolle, da die Massentware auf diesem Gebiet zum größten Teil aus dem östlichen Deutschland (hauptsächlich aus Berlin) bezogen wird; denn hier wird allgemein anerkannt, daß die Arbeitslöhne dort durchschnittlich niedriger sind. Erwähnt sei, daß die ausgestellten Blusen mit die schlechtesten Stundenlöhne erzielen. Wenn eine schwarze Satinbluse (die Säumchen werden jedoch vorher in der Fabrik hergestellt und alle Teile zugeschnitten geliefert), zu der die Arbeiterin drei Stunden gebraucht, mit 45 Pf. bezahlt wird, so erregt dies mit Recht Miße des Erstaunens und der Enttäuschung bei den Besuchern.

Einen großen Raum nimmt natürlich die Herrenkonfektion sowie die Maschinennäherie ein. In der ersteren bestehen zwischen dem Verband süddeutscher Kleiderfabriken und dem Verbands der christlichen Schneider sowie dem Verbands der Schneider Deutschlands Tarifverträge. Wir müssen hier auf die beschreibenden Monographien der wissenschaftlichen Leiter verweisen, da uns eine Darstellung zu weit führen würde. Derartige wissenschaftliche Monographien werden übrigens von sämtlichen Sachleitern über ihr Arbeitsgebiet geschrieben und im Laufe der nächsten Zeit herausgegeben. In ihnen soll das

eigentliche Schwergewicht und der dauernde Nutzen der Ausstellung liegen. Erwähnt sei in bezug auf die Herrenkonfektion und die Maßschneidererei, daß hier Frauenarbeit fast nur als Mithilfe für den Mann von Seiten der Lebensgefährtin vorkommt.

Von Interesse ist auch für uns die Abteilung mit den Schuwaren, denn eine große Anzahl von Stepperinnen ist hier in Heimarbeit tätig. Mit Ledersteppen wird am meisten verdient (bis 31 Pf. pro Stunde), doch erfordert diese Arbeit einen ziemlichen Aufwand von Geschicklichkeit und Kraft für eine Frau. Die Filzschuhstepperinnen kommen durchschnittlich auf einen geringeren Verdienst, hier arbeiten aber auch vielfach ungeübte Kräfte.

Wir versagen es uns, die reichhaltige Sammlung von Portefeuille- oder Lederwaren, die im Offenbacher Bezirk eine so große Rolle spielen, eingehender zu betrachten. Selbst an den hochinteressanten Perlen- und Vortensstickereien, welche von Bäuerinnen meist während der freien Wintermonate gearbeitet werden, und an den Filzstrickereien und Häkeleien aus dem hohen Taunus eilen wir wegen Zeitmangels vorüber, um noch einen Blick in die unteren Räume werfen zu können, wo eine Menge von Einzelzweigen der Heimarbeit ausgestellt sind, die zum großen Teil aus Gebirgsgegenden stammen. Da finden sich die zahlreichen Pappschächtelchen, von denen eine Frau ein Gros in einer Stunde flebt. Die „Odenwälder Pferdchen“ liegen nicht weit von wunderschönen Holz- und Eisenbeinschnitzereien, die tatsächlich einen Uebergang zum Kunstgewerbe bilden. Die Töpferei steht in verschiedenen heftigen Gebenden ebenfalls auf anerkannter Höhe. Sie ist in den Bereich der Ausstellung mit einbezogen worden, obwohl sie eigentlich auf der Grenze des Handwerks steht. Auch die Tabakindustrie ist in diesen Räumen untergebracht, sowie noch viele andere Heimarbeitsszweige, z. B. die, nach den Proben zu urteilen, äußerst schlecht entlohnte Stuhlflechterei.

Hier unten befinden sich auch die Schauwerkstätten, durch welche die Ausstellungsleitung verschiedene Heimarbeitsszweige zur besseren Anschaulichkeit im Betrieb vorführt. Neben der Perlkranzstickerin sitzt eine Christbaum- schmuckarbeiterin, beide in voller Tätigkeit. Im Nebenraume sitzt ein Taunus-Bewohner fleißig Körbe. Ein stinker Töpfer tritt seine Drehscheibe, und auch ein kunstfertiger Holzschnitzer ist der Mittelpunkt vielfachen Interesses. Ferner wird eine Strickmaschine vorgeführt — die Strickerei kommt aber für Frankfurt nur wenig in Betracht, weil die Geschäfte fast alles aus Thüringen beziehen — und last not least sesselt ein uralter Eichenholz-Webstuhl aus der Rhön unser Interesse. Der Besitzer desselben webt vor unseren Augen fein Halbklein und gibt uns bereitwilligst Auskunft über sein Gewerbe, welches freilich mehr und mehr im Aussterben begriffen ist, da die Handweberei die Konkurrenz mit der in der Fabrik hergestellten Ware nicht mehr auszuhalten vermag. Ein aus ähnlichen Gründen eingehender Heimarbeitsszweig ist die Nagelschmiederei im Taunus.

Wenn wir nun noch hinzufügen, daß in unserer Beschreibung nicht annähernd alles, was von Bedeutung ist, erwähnt werden konnte, so wird man zugeben müssen, daß die Frankfurter Ausstellung eine sehr mannigfaltige und reichhaltige ist, und daß sie den vollgültigen Beweis dafür liefert, daß die Heimarbeit keine absterbende Betriebsform ist, da so zahllose Menschen, und unter ihnen geschickte und vollwertige Arbeitskräfte, durch sie ihren Lebensunterhalt finden oder ihre Lebenslage zu einer erträglichen verbessern. Möchte doch der große Aufwand von Zeit, Mühe und Kosten, der die Frankfurter Ausstellung ermöglicht hat, auch den gewünschten und erhofften Erfolg bringen, nämlich die Gesundung aller Verhältnisse in derselben, die durch Rückständigkeit oder andere Ursachen oftmals zu so tieftraurigen, unser menschliches Mitgefühl in so hohem Maße in Anspruch nehmenden, geworden sind.

Emmi Gaebler.

### Soziale Rundschau.

Das Vereinsgesetz ist am 8. April nach heißen Kämpfen mit einer Mehrheit von 28 Stimmen (von 397 Abgeordneten waren 383 zugegen) im Reichstage zur Annahme gelangt. Wir Frauen können uns dessen nur freuen, da das Gesetz für uns und unsere Wünsche einen großen Fortschritt bedeutet. Aber auch vom gewerkschaftlichen Standpunkte können wir seine Durchbringung nur begrüßen, besonders nachdem der Staatssekretär des Innern, Erzengel von Bethmann-Hollweg, hinsichtlich des Sprachen-Paragraphen eine Erklärung gegeben hat, die eigentlich alle polizeilichen Uebergriffe gegenüber gewerkschaftlichen Versammlungen unmöglich macht. Bezeichnend ist auch, was der unermüdete Vorkämpfer sozialen Fortschritts, Prof. Dr. Franke, über das neue Gesetz sagt:

„Wir begrüßen vom sozialpolitischen Standpunkt aus das neue Vereins- und Versammlungsrecht auf das wärmste. Es ist eine nationale und freiheitliche Tat, deren Segnungen für die Selbsthilfe, die Berufsvereine, insbesondere die Gewerkschaften, wir erst in der Praxis voll erfahren werden.“

Möge sich diese seine Voraussage gerade auch für uns voll bewahrheiten.

Für die Hinterbliebenenversorgung ist im Jahre 1906 aus den Erträgnissen gewisser Lebensmittelzölle ein Ueber-schuß nicht erwachsen, während in den Etat 22 Mill. M. hierfür eingestellt waren. Es sind daran in der Presse grundsätzliche Forderungen geknüpft, indem einerseits von für die Reichskasse unerträglichen Schwankungen gesprochen, andererseits auf das dauernde Fehlen nennenswerter Ueber-schüsse geschlossen ist. Beides mit Unrecht. Im Zolltarifgesetz ist die Verteilung der Zolleinkünfte auf Reichskasse und Hinterbliebenenfonds nicht etwa so vorgenommen, daß jener der den früheren Zollfällen entsprechende Anteil, diesem der der Zollerhöhung entsprechende Anteil der Zolleinnahmen zustießen sollte. Sondern der Reichskasse stehen die Einnahmen in der Höhe zu, die dem Zollertrage in dem Zeitraume 1898/1903 auf den Kopf der Bevölkerung berechnet entspricht, wogegen der Mehrertrag dem Hinterbliebenenfonds überwiesen ist. Alle Schwankungen treffen also diesen, während das Reich eine feste nur mit der Bevölkerungszahl wachsende Einnahme hat. Die vermehrte Einfuhr vor dem Inkraft-treten der höheren Zollsätze und eine günstige Inlands-ernte haben zu einem unerwartet starken Rückgang der Einfuhr im Jahre 1906 geführt, beides Anlässe vorüber-gehender Art. Es liegt daher kein Grund zu der Annahme vor, daß auch in Zukunft die Ueber-schüsse gering sein werden. Vielmehr ist es durchaus wahrscheinlich, daß im laufenden Jahre dem Hinterbliebenenfonds nicht nur, wie im Etat vorgesehen, 48 Mill. M., sondern mehr aus den Zollüberschüssen zustießen werden, und zwar rechnet man nach den bisherigen Zolleingängen auf 90—100 Mill. M. Danach würden 20—30 Mill. M. mehr, als für die beiden Jahre veranschlagt war, dem Hinterbliebenenfonds zuge-führt werden. Die Ueber-schüsse werden also jedenfalls die Einführung einer wirksamen Witwen- und Waisen-versicherung ganz wesentlich erleichtern.

(Versicherungsbote.)

### Berufliche Rundschau.

Lohnämter für die Heimarbeit in England. Ein von Abgeordneten eingebrachter Gesetzentwurf, der die Regelung der Heimarbeit bezweckt und als prinzipielle Neuheit in der englischen Gesetzgebung die Schaffung von Lohnämtern nach australischem Muster vorsieht, hat im englischen Parlament eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Die zweite Lesung fand im Unterhause am 21. Februar statt. Der Kernpunkt des neuen Gesetzes, um den sich auch die Debatte lediglich drehte, ist folgender: Auf Antrag eines Gewerksvereins oder einer Gewerkschaft ist die Regierung verpflichtet, eine amtliche Untersuchung über die Lohnfrage in einem bestimmten Gewerbe zu ordnen. Wenn es sich auf Grund der

Untersuchung als notwendig erweist, so kann die Regierung die Einsetzung eines Lohnamtes (wages board) anordnen, das sich paritätisch aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern unter dem Vorsitz eines Unparteiischen zusammensetzt. Dieses Amt setzt eine Tabelle von Minimumlöhnen mit zwingender Kraft auf, d. h. bei Nichteinhaltung dieser Löhne machen sich die Unternehmer strafbar, so wie sie bei Verstößen gegen die Arbeiterschutzesetze strafbar sind. Nach dem vorliegenden Entwurfe sollen Lohnämter zunächst für die Wäsche- und Kleidungskonfektion errichtet werden, doch ist, wie oben gesagt, vorgeesehen, daß auf Antrag nach erfolgter amtlicher Untersuchung auch für andere Industrien Lohnämter errichtet werden können. Mit Ausnahme des Abg. Banburn, der das Schreckbild des sozialistischen Zukunftsstaates in dieser Maßregel sah und prophezeite, daß die englischen Unternehmer ihre Betriebe dann außer Landes verlegen würden, sprachen sich die Vertreter der verschiedensten Parteien für den Entwurf aus. Auch Gladstone trat energisch für das Gesetz ein; er berührte in seiner Rede u. a. die Streitfrage, die in England die Gemüter sehr erregt — Freihandels- oder Schutzzollpolitik — mit Beziehung auf die Frage der Heimarbeit und wies nach, daß die Zollpolitik keinen Einfluß darauf habe, denn Schwißlöhne kommen ebenso gut in einem Schutzzoll-Lande wie Deutschland vor, wie in dem Freihandels-Lande England. — Der Entwurf wurde in zweiter Lesung angenommen und noch einmal zurückverwiesen an die parlamentarische Kommission für Heimarbeit, die einige weitere Untersuchungen und Durcharbeitungen vorzunehmen hat. Die Freunde des Entwurfs hoffen, daß bis Pfingsten d. Js. alle noch notwendigen Arbeiten erledigt werden können und daß spätestens im Juni der Entwurf zum Gesetz werden wird. Daß es möglich war, eine so wichtige prinzipielle Neuerung im Arbeiterrecht, wie es die Einführung staatlich festgelegter Minimumlöhne bedeutet, so glatt im Parlament durchzubringen, ist als Erfolg der nach dem Berliner Vorbild in England veranstalteten verschiedenen Heimarbeit-Ausstellungen zu betrachten, sowie der Agitation der „Anti Sweating League“, die sich infolge der Ausstellung in London aus Vertretern aller Richtungen und Parteien gebildet hat.

**Heimarbeiterinnen und Wahlbeteiligung.** Im Dezember vorigen Jahres fanden in Neuß die Neuwahlen der Arbeitervertreter für die Ortskrankenkasse statt. Zum ersten Male wurden auch Arbeiterinnen als Kandidatinnen mit aufgestellt. In den Kreisen der christlich organisierten Arbeiter ging man von dem Standpunkte aus, daß es richtig und in manchen Fällen sehr wertvoll sei, wenn da, wo es sich um bedeutende Maßnahmen für die weiblichen Mitglieder der Kasse handelte, diesen auch ein gewisser Einfluß bei der Vertretung ihrer Interessen zugesichert werde. Der Ausschuß für soziale Wahlen hatte die Sache in die Hand genommen und vier Mitglieder unseres Gewerksvereins, und zwar aus der Krawattenbranche, mitaufgestellt, die auch gewählt wurden. Zum ersten Male betätigten also hier in Neuß die Arbeiterinnen, soweit sie der Ortskrankenkasse angeschlossen sind, ihr aktives und passives Stimmrecht bei einer sozialen Wahl. Die Beteiligung an derselben von seiten der Arbeiterinnen hätte wohl stärker sein können, man muß aber damit rechnen, daß die Sache den meisten noch zu neu und auch ein wenig unweiblich vorkommt. Das richtige Verständnis für die Wichtigkeit der sozialen und volkswirtschaftlichen Fragen, soweit sie das Leben der erwerbstätigen Frau betreffen, ist noch zu gering.

Eine große Anzahl von Arbeiterinnen konnte bei der Wahl nicht in Betracht kommen, weil sie, obwohl gerade so gut Heimarbeiterinnen wie die Krawattennäherinnen, wenn sie auch Hemden, Schürzen u. dergl. in Pforten für Geschäfte arbeiten, unter dem Begriff „Hausgewerbetreibende“ nicht versicherungspflichtig sind, während die Krawattennäherinnen der Zwangsversicherung unterstehen. Von dem Rechte der Selbstversicherung bei der Ortskrankenkasse wird in den allerwenigsten Fällen Gebrauch

gemacht. Es ist wahrlich an der Zeit, daß man behördlicherseits die Unterscheidung zwischen Heimarbeitenden und Hausgewerbetreibenden fallen läßt und eine einheitliche Regelung vornimmt!

Man sollte nun glauben, daß die Erwägung solcher Tatsachen die Arbeiterinnen zum Anschluß an unsern Gewerksverein, der doch für solche Forderungen eintritt, veranlassen würde. Weit gefehlt. Sie verlangen wohl Daten vom Gewerksverein, aber sie verstehen nicht, daß eben nur durch die Menge der Mitglieder der Gewerksverein tatkräftig wird, daß ein jedes einzelne Mitglied direkt oder indirekt an dem Wirken desselben teilnimmt. Anders kann man sich die viele Gleichgültigkeit kaum erklären. Allerdings kommt auch die Beitragsleistung in Betracht, aber gegenüber der großen Wichtigkeit der Sache und der geringen Summe von 10 Pf. die Woche ist diese Sparfameit nicht recht angebracht. Immer wieder drängt sich der Gedanke einem auf, wieviel Kleinarbeit auf dem Gebiete noch zu leisten ist, um das Interesse an der Heimarbeiterinnenbewegung nicht nur zu wecken, sondern auch zu heben. S. G.

**Ausschustätigkeit.** Aus Königsberg i. Pr. wird uns berichtet: Als es im Mai 1906 in zwei hiesigen Schirmfabriken durch Vermittlung des G. d. F. D. zum Abschluß von Tarifverträgen zwischen Arbeitgebern und Heimarbeiterinnen kam, wurden bekanntlich auch zwei Arbeiterinnen-Ausschüsse gewählt, die später bei Zusammenlegung der Fabriken zu einem einzigen verschmolzen wurden. In diesem Ausschusse zeigte sich wieder einmal die alte Erfahrung, daß jede Sache erst gelernt werden muß. Die bisher führerlose Arbeiterchaft erkannte zunächst nicht den Vorteil, im Besitz eines Ausschusses zu sein; die in den Ausschuß gewählten Arbeiterinnen fühlten nicht die Verantwortung des Ehrenamtes, zu dem sie berufen waren, sie gewannen keine Fühlung untereinander und mit den andern Kolleginnen. Erst im zweiten Jahre seit der Wahl des Ausschusses entstand ein gewisser Zusammenhang in demselben und zwar durch regelmäßige Sitzungen, die alle sechs Wochen bei dem in den Ausschuß gewählten außerordentlichen Mitgliede des G. d. F. D. tagten. Da kamen die in der Arbeiterchaft laut gewordenen Wünsche und Beschwerden zur Sprache, wurden eingehend erörtert und der Ausschuß wurde infolgedessen bei den Arbeitgebern mehrfach vorstellig. Auf einer kürzlich abgehaltenen Versammlung aller Schirmarbeiterinnen konnte festgestellt werden, daß von den verhandelten Punkten sieben im Sinne der Arbeiterinnen erledigt worden waren, während vier andere auf Widerstand stießen, ein Resultat, das immerhin beweist, daß erstens die Ausschustätigkeit nicht unnütz ist, und zweitens, daß es sich bei den Arbeitgebern nicht um grundsätzliches Ablehnen aller Arbeiterwünsche handelt, sie im Gegenteil ihren durch Abschluß der Tarifverträge bekundeten Gerechtigkeitsinn auch weiter zu beweisen bemüht sind. Es muß nun auch ferner Aufgabe und Ehrensache des Ausschusses sein, die bei der vertretenen Arbeiterchaft laut werdenden Wünsche auf ihre Berechtigung hin zu prüfen und sachlich begründet den Arbeitgebern vorzulegen, vor allem aber, sich gute Kenntnisse in allen Punkten des Arbeitsverhältnisses zu verschaffen, zu welchem Zwecke bereits Erhebungen im Gange sind, damit bei Erneuerung des Tarifes im Jahre 1909 maßvoll und entschieden zugleich auf dem schon Erreichten weitergebaut werden kann. S. 2.

**Heimarbeiterinnen und Gesetzgebung.** In einer von unserm Gewerksverein auf den 13. März in die Musikersäle zu Berlin einberufenen öffentlichen, sehr gut besuchten Versammlung der Heimarbeiterinnen Groß-Berlins sprach unser getreuer Förderer, der Reichstagsabgeordnete Joh. Han. Giesberts, klar und treffend über „Die neuen Gesetzesvorlagen und die Heimarbeiterinnen“. Seine sachlichen Ausführungen wurden durch eine äußerst lebhaft ausgesprochene Anwesenheit zu den einzelnen Punkten, besonders des Teils der Gewerbeordnungs-Novelle, der die Hausarbeit (Heimarbeit) betrifft, praktisch ergänzt. In der folgenden — einstimmig angenommenen — Ent-

schließung kam die Stellungnahme des Gewerkevereins zu den vorstehenden Entwürfen zum Ausdruck:

Die versammelten Heimarbeiterinnen begrüßen die Gesetzentwürfe, das Vereinsrecht, die Arbeitskammern und die Gewerbeordnung betreffend, freudig als einen Fortschritt, da alle drei Entwürfe im Prinzip ihren Forderungen entgegenkommen und nun endlich grundsätzlich der Frau das Recht eingeräumt werden soll, in Vereinen und Versammlungen, sowie vor den geplanten Arbeitskammern ihre beruflichen Interessen selbst zu vertreten. Sie begrüßen es vor allem, daß auch endlich der Versuch gemacht wird, die Heimarbeit gesetzlich zu regeln und wenigstens die Arbeiterschutzbestimmungen auf sie auszubehnen. Sie wissen aber, daß dieser eine Schritt ihnen zunächst keine Erleichterung, sondern sogar Erschwerung ihrer wirtschaftlichen Lage durch die an den Familienbetrieb zu stellenden Ansprüche bringt. Die Versammelten erwarten deshalb, daß in den zurzeit stattfindenden Kommissionsberatungen über die Hausarbeit vor allem auch Rücksicht auf ihre seit Jahren erhobenen Einzelforderungen genommen werde, nämlich 1. die obligatorische Listenführung — Registrierzwang — für alle Hausarbeiter und gleichzeitig Unterstellung der gesamten Hausarbeit unter die Gewerbe- und Wohnungsinspektion, wobei sie nach wie vor die Vermehrung weiblicher Beamten zur Durchführung der Kontrolle für unerlässlich erklären; ferner 2. die obligatorische Einführung von Lohnbüchern, die zugleich Abrechnungsbücher sind; 3. das Verbot der Mitgabe von Arbeit nach Hause an eine Werkstatтарbeiterin; 4. obligatorisches Aushängen der Lohnlisten in den Lieferräumen und 5. die Schaffung von ständigen Instanzen als Einigungs- oder Tarifämter für die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Hausindustrie. Sie hoffen fest, daß die geplanten Arbeitskammern diese Instanzen bringen werden, und daß durch Vereinbarungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern die einzige durchgreifende Hilfe gegen Heimarbeitsnot — der obligatorische Mindestlohn — eingeführt werde zum Segen der wirtschaftlich Schwächsten im Vaterland.

**Lohn-Mittel.** Ein Zwischenmeister erhält für eine bestimmte Sorte Beinkleider 9 M. für das Duzend. Eine Näherin, die aus erster Hand arbeitet, weigert sich, die Beinkleider für diesen Preis anzufertigen und erhält infolgedessen 12 M. vom Geschäft bewilligt. Was zahlt wohl jener Zwischenmeister seinen Arbeiterinnen??

C. M.

**Ist die Organisierung der Heimarbeiterinnen — und zwar in einem Zentralverbande — eine Notwendigkeit?** Auf diese Frage gab die Fahrt unserer Hauptvorsitzenden durch Posen und Westpreußen wieder einmal treffend Antwort. Bei der vorbereitenden Versammlung in Bromberg, wo man zunächst wie überall meinte, die Organisation sei überflüssig, da die dortigen Verhältnisse recht günstig seien, war es das Haupt der evangelischen Geistlichkeit, Superintendent Saran, der ausdrückte, was alle bewegte, nachdem in der Diskussion wer weiß wie viele Widersprüche und Mißstände ans Tageslicht gekommen waren, indem er sagte: „Ja, dann ist's ja höchste Zeit, daß auch hier die Heimarbeiterinnen sich zusammenschließen, und wer nur irgend kann, soll ihnen dabei helfen!“ Und aus Westpreußen, wo es in den Tagen vom 17.—19. März zu drei Gruppengründungen kam, seien nur einige Zahlen wiedergegeben, um zu beweisen, wie notwendig das Vorgehen auch dort war. Als Fräulein Behm in Elbing nämlich das benachbarte Königsberg erwähnte, um den Nutzen der Organisation den Anwesenden klarzumachen, weil dort von einer recht widerstrebenden Firma, die sich zu Tarifverträgen noch nicht entschließen kann, infolge unseres Vorgehens jetzt 1,30 M. statt früher 1,10 M. für das Duzend Hemden gezahlt werden, hieß es aus der Mitte der Anwesenden: „1,10 M. gib's hier auch!“ Und als am nächsten Abend in Dirschau dieser Tatsache Erwähnung geschah, sagte eine bleiche, müde Heimarbeiterin zögernd: „Bei uns gib't's ja bloß 1 M. für das Duzend.“ Natürlich berichtete Fräulein Behm diese beiden Feststellungen, als sie am Abend des 19. März in einer Versammlung von Fabrik- und Heimarbeiterinnen in der schönen Hansestadt Danzig, dem nordischen Venedig, über den Wert des Zusammenschlusses sprach. Mußte es doch jedem einleuchten, daß

nur durch das Vorbringen der Organisation in all' die verschwiegenen Winkel, wo im Vaterlande Heimarbeit geschieht, hineingeleuchtet werden kann und Liebesstände ans Tageslicht gebracht werden können. Was war der Erfolg dieser Angaben in Danzig? Daß eine Heimarbeiterin sagte: „Bei uns gib't's ja auch für die billigsten Hemden nur 1 M. für das Duzend!“ Eine andere aber berichtete: „Für ein Duzend Kinderanzüge gibt es 2,40 M., für drei Duzend — 6 M.“ Nachprüfen ließ sich die Angabe nicht, da unsere Hauptvorsitzende bereits am andern Morgen abreisen mußte. Aber leider ist sie nicht ohne weiteres ins Reich der Unmöglichkeiten zu verweisen, da ein ähnlicher „Abrundungsfall“ schon früher einmal in einer schlesischen Stadt von uns festgestellt wurde. Wir sagten damals, daß gewiß nur ein übereifriger Angestellter der Firma — ohne Wissen des Chefs — dieses Abrechnungskunststückchen fertig gebracht hätte, und konnten sehr bald melden, daß von da ab wieder vollbezahlt wurde. Hoffentlich wird dies auch in Danzig der Erfolg des Hineinleuchtens sein.

Aber nicht wahr, lieben Landsleute, ob ihr nun Heimarbeiterinnen von Beruf oder nur Freunde der Heimarbeiterinnenbewegung seid, es ist gut und dringend nötig, daß die Bewegung überall einsetzt? Schon allein um des Hineinleuchtens willen.

Wenn gleichfalls in der Danziger Versammlung berichtet wurde, daß Heimarbeiterinnen sich morgens um 6 Uhr an die Nähmaschine setzen, dort auch ihr Mittag verzehren, „sich das Abendbrot an der Maschine in den Mund stecken lassen und dann noch bis nachts 3, 4 Uhr weiterarbeiten“, so ergibt das doch ein Bild vom Wüsten mit menschlicher Kraft, Frauenkraft, wie es bedenklicher und erschütternder gar nicht gedacht werden kann. Das beste Mittel, den Kräfteverbrauch vernünftig zu gestalten, ist und bleibt aber die Verbesserung der Löhne, die nur erreicht werden kann, wenn überall die Heimarbeiterinnen sich zusammenschließen. Dann erst kommt Klarheit in die Arbeits- und Lohnverhältnisse. Dann erfährt man auch durch die Gruppe an anderen Orten, wo die Lohndrücker sitzen und vermag allmählich einen regelnden und bessernden Einfluß auf diese wichtigste Quelle aller Heimarbeitsnot zu üben.

**Eine neue Spielwaren-Hausindustrie** versucht man, wie gemeldet wird, für die Bevölkerung des Vogelsberges einzuführen. An der Spitze des neuen Unternehmens stehen der bekannte hessische Künstler Daniel Greiner und Bürgermeister Jost in Bermuthshain. In diesem Orte, der etwa 450 Einwohner zählt, soll mit dieser Industrie begonnen werden. Nachdem vor kurzem von Darmstadt die verschiedensten Modelle zu Spielwaren, z. B. Eisenbahn, Schiff, Automobil, Lokomotive, Hebetran u. a. eingetroffen waren, ist jetzt bereits eine Anzahl Probestücke angefertigt worden, die nichts zu wünschen übrig lassen und von dem Kunstsinne und der Fertigkeit der Einwohner Zeugnis ablegen. Die Spielwaren sind sämtlich Holzwaren, die einzelnen Gegenstände sind massiv aus einem Stück gefertigt, also äußerst dauerhaft. Die Ausführung ist sehr geschmackvoll und kunstförmig und die hergestellten Gegenstände werden sicher einmal gerne gekauft werden. Die neue Industrie soll eine Heimarbeit für den Winter bieten. Die Gegenstände werden im Sommer auf der Hessischen Landes-Ausstellung in Darmstadt als „Vogelsberger Spielwaren“ ausgestellt. Gegen die Einführung dieser Winterheimarbeit ist an und für sich durchaus nichts einzuwenden. Was wir aber vom Standpunkte gesunden, volkswirtschaftlichen Fortschritts verlangen müssen, ist, daß diese Heimarbeit von vornherein zu tariflich festgelegten ausreichenden Lohnsätzen geschieht. Dann bringt sie Bargeld in der arbeitsfreien Zeit in die Dörfer, erhöht deren Widerstandskraft gegen den Hunger und vermindert durch die Möglichkeit besseren Fortkommens in der Heimat schließlich auch die Landflucht.

Aber Organisation und Tarifverträge müssen das Unternehmen, wie gesagt, gesund gestalten.

## Aus anderen Verbänden.

Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften erstattet in Nr. 4 seines „Zentralblattes“ seinen Jahresbericht für 1907. Die Zahl der Streiks und Aussperrungen war im verfloffenen Jahre geringer als früher. Die Verbände konnten sich daher dem Ausbau und der inneren Festigung mehr als bisher widmen. Die Frage der Diensthoten- und Landarbeiter-Organisation beschäftigte den Ausschuß mehrfach. Für die Landarbeiter ist noch keine Entscheidung getroffen. Die Organisation der Diensthoten wird versuchsweise den konfessionellen Vereinen überlassen; diese sollen die wirtschaftlichen Interessen wahrnehmen und die Mädchen gleichzeitig auf ihren späteren Berufsberuf als Hausfrau und Mutter vorbereiten. Zur Kontrolle wurde ein Arbeitsausschuß eingesetzt, in dem der Gesamtvorstand der christlichen Gewerkschaften vertreten ist. In den einzelnen Orten sollen entsprechende Ausschüsse gebildet werden. Für die Agitation wurden in Hamburg und in Erfurt Sekretariate für Nord- und Mitteldeutschland errichtet. Für das Zentralblatt, das augenblicklich in einer Auflage von 9200 Exemplaren erscheint, wurden 11 600 M. ausgegeben. Das polnische Blatt, das wie früher, in einer Auflage von 4500 Exemplaren erscheint, kostete rund 7000 M., während das italienische Blatt mit einer Auflage von 2500 (im Winter) etwa 5000 M. kostete; es leidet noch immer an den Nachwirkungen der Ausweisung seines Redakteurs aus Preußen, die den persönlichen Verkehr zwischen Herausgeber und Arbeiterschaft sehr einschränkt. Für diese beiden Blätter leistet der Gesamtverband jedoch nur einen Zuschuß von je 1000 M., die übrigen Kosten bringen die beteiligten Verbände auf. Die Gesamteinnahme betrug 104 694 M., der eine Ausgabe von 83 590 M. gegenüberstand.

**Die Evangelischen Deutschlands und die christlich-nationale Arbeiterbewegung.** Erfolgreicherweise wächst auch innerhalb der evangelischen Kirche immer mehr das Verständnis für unsere Bewegung. So wird z. B. aus Dessau gemeldet, daß für die anfangs Sommer tagenden Pastorenversammlungen der fünf anhaltischen Kreise das Herzogliche Konsistorium als Verhandlungsgegenstand „Die Stellung der Geistlichen unserer evangelischen Landeskirche zur christlich-nationalen Arbeiterbewegung“ bestimmt hat. Man darf sich dieses Themas, das die wichtigste Volksbewegung der Gegenwart berührt, von Herzen freuen.

Ferner wird aus Sebnitz in Sachsen gemeldet, daß der dortige, über 1000 Mitglieder zählende evangelische Arbeiterverein beschloffen hat, an die Stadtverwaltung mit einem Antrag auf Erlass eines Ortsstatuts, welches die Krankenversicherungspflicht für alle in der Heimindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen vorschreibt, heranzutreten. Wenn man weiß, daß in Sebnitz der allergrößte Teil der Bevölkerung in der Fabrikation künstlicher Blumen und Blätter hausindustriell beschäftigt ist, so wird man die Bedeutung der sozialen Pionierarbeit des Arbeitervereins erst voll würdigen. Ein Bravo dem wackeren Helfer!

**Stoßsenker aus Breslau.** Hätten wir doch alle etwas mehr Mut zum Leben! Hätte auch unser junges Mitglied mehr Mut am Gruppenabende gehabt und dort das Erlebnis erzählt, das es am folgenden Tage der Sekretärin berichtete! „Wie verschieden sind die Verhältnisse anderwärts von denen in Breslau“, hat dieses Mitglied bei sich gedacht, als es erzählen hörte, daß im M.-Gladbacher Bezirke alle unsere katholischen Kolleginnen im Gewerkverein organisiert sind, daß die Berechtigung unserer Berufs-Organisation allgemein anerkannt wird, und daß alle sie fördern, welche dem christlichen Arbeiterstande in seiner Aufwärtsbewegung helfen wollen, nicht zuletzt auch die katholische Geistlichkeit. Folgendes hat die Betreffende berichtet: „Ich bin seit drei Jahren Mitglied im katholischen Arbeiterinnen-Verein und bin immer gern hingegangen; ich süßte mich da sehr wohl. Vor zwei Jahren schon hatte man mir dort gesagt, ich solle doch nicht in den Heimarbeiterinnen-Verein gehen! Verstanden habe ich aber nicht, warum ich nicht hingehen sollte. Ich kann doch Sonntags Erbauung und Unterhaltung im Arbeiterinnen-Verein finden, und außerdem einer Organisation angehören, die meine beruflichen Interessen vertritt! Denn im Gewerkverein ist doch mein religiöses Gefühl niemals verletzt worden, ganz im Gegenteil, und außerdem besinne ich mich, daß uns gesagt worden ist: der Gewerkverein steht auf christlicher Grundlage und hat den Zweck, die Berufsinteressen zu fördern. Dabei wird vom Gewerkverein Wert darauf gelegt, daß seine Mitglieder außerdem den konfessionellen Vereinen beitreten und dort religiöse Förderung suchen! — Weil ich mich gefürchtet habe, bin ich eine Zeitlang nicht mehr in den Gewerkverein gekommen. Je älter ich wurde, um so mehr habe

ich aber die Notwendigkeit der Berufsorganisation eingesehen, und da habe ich die gewerkschaftlichen Versammlungen wieder besucht. — Jetzt, nach Weihnachten, war ich im Arbeiterinnenverein, hatte meinen Beitrag für drei Monate bezahlt, da kam die Leiterin auf mich zu und sagte mir: „Nach, daß du aus dem Saale kommst; du gehörst hier nicht her. Mitglieder vom Gewerkverein der Heimarbeiterinnen können wir nicht brauchen, die halten es mit den Sozialdemokraten!“ Ich hatte erst nicht verstanden, daß dies ernst gemeint war, und daß ich herausgeworfen werden sollte. Aber nun mußte ich es wohl verstehen. Ich ging und wollte im Hofe noch auf meine Freundin warten. Da wurde ich vor den versammelten jungen Mädchen am Arm genommen und auch vom Hofe fortgejagt: „Du hast nichts mehr hier zu suchen!“ — Nun sagen Sie mir, was für irtümliche Vorstellungen mag man sich dort vom Gewerkverein der Heimarbeiterinnen machen? Am allerbunlichsten ist: Es sind einige frei organisierte Mädchen im Arbeiterinnen-Verein und die dürfen ruhig drinbleiben. Ich kann aus der ganzen Sache nicht klug werden. Aber eins ist leider klar: Zum Eintritt in die katholischen Arbeiterinnen-Vereine werden Sie unsere Breslauer Mitglieder jetzt nicht mehr auffordern können.“

## Unser dritter Verbandstag.

Auf das vom Hauptvorstande an alle Gruppen gesandte Rundschreiben sind aus allen Orten — bis auf Breslau — zustimmende Antworten eingegangen, so daß nun als einheitlicher Beschluß unseres Gewerkvereins die Verlegung des Verbandstages auf das Jahr 1909 bekannt gegeben werden kann.

An alle Mitglieder wie Gruppen ergeht aber zugleich die herzliche Bitte, die dadurch entstehende Frist zu recht gründlicher Durchberatung der Satzungen sowie der Abänderungsanträge zu benutzen und möglichst noch Verbesserungsvorschläge einzubringen, damit wir auf dem Verbandstage um so wertvollere Arbeit gemeinsam zu leisten imstande sind und möglichst Bleibendes schaffen können!

J. A.: Margarete Behm,  
Hauptvorsitzende.

## Aus unserer Bewegung.

### Frühlings Einzug.

Na endlich geht dieser launische, lange Winter seinem Ende entgegen. Mag es jetzt auch noch immer kalt sein, wir wissen: noch ein paar Tage, dann ist Mutter Natur von ihrem Winterschlaf endgültig erwacht, und der sonnige Frühling kann seinen Einzug halten. Der Frühling, der der Natur neues Leben, der Menschheit Freude und neues Hoffen bringt. Gefindet sich aber nur die Natur in einem Winterschlaf? Gibt es nur in ihr einen Frühling? Nein! Es gibt auch im menschlichen Leben einen Winterschlaf, es gibt aber auch da einen Frühling voll Freude und Hoffnung.

Solange die Heimarbeiterinnen in stumpfer Ergebung dahingleben, sich widerstandslos ihrem Schicksal fügen, auf eine Verbesserung ihrer Lage nicht hoffen, so lange befanden sie sich in einem trüben Winterschlaf. Doch endlich — endlich wurden auch sie aufgerüttelt und fingen an, an einen Frühling zu glauben. Sie lernten erkennen, daß sie eigentlich viel früher hätten aufwachen müssen, um mitzuwirken an der Verbesserung. Unsere Organisation beweist, daß fast 6000 Heimarbeiterinnen nun nicht mehr schlafen! Durch die Gewerkschaft ist bei diesen der Frühling eingezogen. So manche Hoffnung sahen sie schon erfüllt, so mancher Wunsch geht wenigstens der Erfüllung entgegen.

Kolleginnen! Eine kleine Anzahl ist bis jetzt erst erwacht, viele unserer Geschwister schlafen noch. Diese müssen wir unbedingt aufrütteln, damit sie ihre Lage beurteilen lernen. Das zu tun, ist einfach Christenpflicht und praktische Nächstenliebe. Es darf uns nicht gleichgültig sein, daß noch so viele Tausende in stumpfer Gleichgültigkeit dahingleben und widerstandslos Anforderungen sich fügen, die zu Unrecht an sie gestellt werden!

Wir müssen diesen armen Mitschwestern den Weg zeigen, der zur Verbesserung ihrer Lage führt, und darum holen wir sie in unseren Gewerkverein. Zu erfolgreicher Arbeit in unserer Organisation braucht man aber drei Tugenden: Opferfreudigkeit, Nächstenliebe und Geduld! Haben wir bis jetzt

diese Tugenden nicht, dann müssen wir ringen, sie uns anzueignen, denn ohne sie können wir wenig ausrichten. Denken wir nach: Hätte unser Gewerbeverein so große Fortschritte gemacht, wenn sich uns nicht Frauen anderer Stände, die diese Tugenden besaßen, zur Seite gestellt hätten? Wenn wir sehen, mit welcher Liebe sie unsere Sache vertreten, mit uns arbeiten, werden wir auch allmählich einsehen, daß es eigentlich schon längst unsere Pflicht gewesen wäre, an unserer Sache eifriger mitzuhelfen: mehr selbst zu tun! Mit dieser Selbsterkenntnis werden aber auch die drei Tugenden von selbst kommen und damit die rechte Freudigkeit an der Arbeit im Gewerbeverein. Diese Frühlingstimmung müssen wir aber dann wahrnehmen, ausnutzen und unser Feld bestellen, genau so wie der Landmann. Wie die Saat, so die Ernte. — Wir müssen also bei jeder Gelegenheit, sei es im Geschäft oder auf dem Wege dazu, kurz, wo sich nur die Möglichkeit bietet, ein Samen Korn austreuen, damit es später Früchte trage. Oder besser gesagt, wir müssen vor allen Dingen zur rechten Zeit daran denken, daß wir im Gewerbeverein sind. Unterhalten wir uns mit einer Kollegin, so können wir ihr so leicht etwas vom Gewerbeverein erzählen und dabei fragen, ob sie nicht mit in unsere Reihen eintreten will. Vor allem muß man nach dem Namen und der Wohnung fragen, und diese teilt man dann sofort dem Vorstände, der Vertrauensfrau oder auch der Sekretärin mit. Kolleginnen, dazu gehört nicht viel Zeit, und wenn ihr alle jetzt den Vorschlag sagt: Ja, wir wollen diese Ratschläge beherzigen, wir wollen nicht nur andere arbeiten lassen, sondern an unserer Sache mithelfen, dann wird es euch eben so gehen wie dem Landmann, der nach aller Arbeit freudig seine Ernte betrachtet. Auch ihr werdet dann im Herbst einsehen, wie nutzbringend eure kleine Mühe war, wieviel Mitschweftern ihr aus dem Winterchlasse gerüttelt habt. Denn so schwer ist das gar nicht; versucht's nur mal. Nun haben wir, Gottlob! auch Kolleginnen unter uns, die eher mal etwas Zeit erübrigen können und nicht gar so genau zu rechnen brauchen. Die können noch mehr tun, ihre Opferfreudigkeit, Nächstenliebe und Geduld noch viel nachdrücklicher beweisen als die schwer ums Brot Arbeitenden. Wir raten ihnen: Nehmt einen Posten als Vertrauensfrau an! Jede Gruppenleitung wird wohl noch etwas Arbeit abzugeben haben. Da werdet ihr so recht die Gelegenheit haben, den unorganisierten Heimarbeitern zum Nutzen, euch selbst zur Freude zu arbeiten und den Einzug des Frühling bei uns vorzubereiten. In der Zukunft auf diese Mitarbeit rufe ich aus: „Gott segne unsere Opferfreudigkeit und Arbeit, Gott segne unsere aufwärtsstrebende Organisation!“

Helene Franz.

### Branchenversammlungen.

Warum sind unsere Branchen-Versammlungen so schlecht besucht? Ich glaube den Grund darin zu erblicken, daß viele Mitglieder sich über Zweck und Aufgabe derselben nicht genügend klar sind. Es sei mir deshalb gestattet, in Kürze darauf hinzuweisen. Unser Gewerbeverein will durch diese Versammlungen mehr Einblick in die Zustände der einzelnen Konfektionszweige gewinnen und außerdem statistisches Material sammeln zu Nutzen seiner Mitglieder. Beides ist in den Gruppenitzungen unmöglich, da zu vielerlei Interessen behandelt werden müßten.

Die letzten Ereignisse in unserer Gewerkschaftsbewegung sind wohl dazu angetan, unsere Herzen höher schlagen zu lassen und dankbar derer zu gedenken, die sich um unser Wohl so redlich bemühen.

Wir wollen deshalb unsern Dank dadurch beweisen, daß wir den Bestrebungen unseres Hauptvorstandes mit Verständnis entgegenkommen und auch unsererseits ein kleines Zeitopfer nicht scheuen.

Ich schließe in der Hoffnung, daß mein Appell Widerhall finden möge in aller Herzen und unsere nächsten Branchen-Versammlungen und Diskussions-Abende ein ander Bild zeigen wie bisher.

**Berlin-Dr.** In der Sitzung vom 30. März kam die vom Hauptvorstand geplante Verschiebung des Verbandstages zur Sprache. Dieselbe bereitete manchen Mitgliedern eine Enttäuschung, doch konnten auch sie sich den Gründen, die den Hauptvorstand zu diesem Schritt bewegen haben, nicht verschließen, und so konnte die Vorsitzende berichten, daß auch die Ostgruppe mit der Verschiebung des Verbandstages um ein Jahr einverstanden sei. Mehrere Mitglieder, die die Arbeitsvermittlung am Alexanderplatz schon in Anspruch genommen haben, berichten über ihre Erfahrungen beim Arbeiten der Drillschichten. Die Arbeit ist lohnend, aber schwer, und nur körperlich kräftigen und geschickten Arbeiterinnen anzuraten. Die Vortragsreihe über Volkswirtschaft wird fortgesetzt von Fräulein Neumann, die über „Das Zeitalter der Maschinen“ spricht. Die Kassen-

führerin, Fräulein Gumpert, gibt bekannt, daß sie während der Sommermonate, bis zum 1. Oktober, keine Sprechstunde abhält. Alle Auszahlungen werden während dieser Zeit nur auf der Hauptgeschäftsstelle, täglich von 10—12, außerdem Montags und Donnerstags von 5—7 geleistet.

**Der Niederrheinische Gewerbeverband** plant Betriebsversammlungen für Arbeiterinnen eines und desselben Verlegers, deren Zweck in erster Linie Erhebungen sind, die eine Grundlage für weitere Arbeit schaffen sollen. — In der April-Vorstands-Konferenz hielt die Vorsitzende ein Referat über die Krankenversicherung, deren Notwendigkeit für Heimarbeitern sie mit dem Hinweis auf die anstrengende Lebensweise unserer Mitglieder, häufige Ueberarbeitung, Unterehrnahrung und mangelhafte Wohnung begründete. Nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen sind nur die unselbständigen Heimarbeiter versicherungspflichtig, doch kann die Versicherungspflicht durch Ortsstatut auch auf die sogenannten Selbständigen ausgedehnt werden. Da der Unterschied zwischen selbständigen und unselbständigen Hausgewerbetreibenden gesetzlich noch nicht festgelegt ist, muß in allen Orten, wo die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die Selbständigen noch nicht erfolgt ist, mit dem entsprechenden Gesuch an die Magistrat herangetreten werden. Das Gewerbebandssekretariat ist bereit, für alle Gruppen die erforderlichen Schritte zu tun, auch etwaige Beschwerden über nicht erfüllte Versicherungspflicht zu prüfen.

**Halle a. S.** Die Vertagung des Verbandstages wurde allgemein bedauert, aber mit Rücksicht auf die vom Hauptvorstand angegebenen Gründe als durchaus richtig befunden. — Eine Eingabe an den Magistrat der Stadt Halle wird verlesen, worin dieser um Ausdehnung des Arbeiterkrankenversicherungsgesetzes auf die Hausgewerbetreibenden gebeten wird. Das bestehende Ortsstatut schließt zwar die Heimarbeitenden ein, jedoch nicht die Hausgewerbetreibenden — ein Mangel, der schon zu den größten Schwierigkeiten geführt hat. Die Eingabe wird in beiden Versammlungen einstimmig genehmigt. — Der Vortrag von Fräulein Behm, am 11. März hier gehalten im Beisein zahlreicher Gäste, hat bereits segensreiche Folgen gezeitigt. Der Sekretärin sind neue Adressen von Heimarbeitern übersandt worden, und ein regeres Interesse für unsere Bewegung ist in bisher fernstehenden Kreisen zu bemerken. — In der Nordgruppe rebete Herr Dr. Liepmann über „Anstehende Krankheiten“. Besonderes Gewicht legte der Referent auf gesunde Wohnungen, deren Beschaffung allerdings bei der schlechten Bezahlung der Heimarbeit den wenigsten der Anwesenden möglich sei. So erwies sich auch in der Gesundheitsfrage eine Lohnaufbesserung als notwendigste Voraussetzung. — In der Südgruppe war als Gast anwesend der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe des Gutenbergbundes, Fräulein Schreier übermittelte Grüße von der Gruppe Leipzig, deren letzter Versammlung sie als Gewerbebandssekretärin beigewohnt hatte. — Fräulein Bräuning gab in einem Vortrag über „London“ vorzügliche Schilderungen von den Licht- und Schattenseiten der großen Welt-handelsstadt.

**Hamburg.** Die Aprilversammlung zählte 67 Mitglieder, wovon 7 neu eintraten. Ueber die teilweise Neubesetzung des Vorstandes wurde abgestimmt, die Anstellung einer salariereten Sekretärin verkindet, zur Adressensammlung für das Ortskartell ermutigt, eine Sparkasse mit einem Mindestbeitrag von 10 Pf. gegründet, die Gruppengründung Rothenburgsort-Dammerbrook wurde besprochen. Fräulein Rühstrat las eine Abhandlung über die Arbeitskammern vor und Herr Maßmann bekämpfte aus heftigen Werken.

**Stuttgart.** Die am 8. April abgehaltene Versammlung war gut besucht. Zwei neue Mitglieder konnten aufgenommen werden, auch ein neues außerordentliches Mitglied durften wir begrüßen. Der ganze Abend trug einen festlichen Charakter, galt es doch den Geburtstag des sechsjährigen Bestehens der Gruppe zu feiern. Nachdem die Vorsitzende die Anwesenden begrüßt und ihnen mitgeteilt hatte, daß der Besuch von Fräulein Behm und Fräulein de la Croix auf Mai verschoben worden sei, trugen zwei junge Mädchen eine von einem außerordentlichen Mitglie gebichtete humoristische Szene vor, ein Gespräch zwischen zwei Frauen, in welchem der Verein als schwächlicher kleiner Junge, der nicht gedeihen will, geschildert und manderlei guter Rat für sein besseres Wachstum vorgebracht wurde. Reicher Beifall besaßen die Dichterin und die Vortragenden. Dann kam aber auch der Ernst zu seinem Recht: Frau Duvornoy sprach nochmals sehr eingehend die Satzungen der Erholungskasse und der Walderholungsstätte auf dem Hasenberg, die bei günstiger Witterung am 15. Mai eröffnet werden soll. Auch über die Vorteile der freiwilligen Invalidenversicherung sprach sie und ermahnte die Mitglieder eindringlich zum Beitritt.

Endlich wurde noch die Frage der Gründung eines Arbeitsnachweises erörtert, die aber bei den hiesigen Verhältnissen für unnötig befunden wurde. Nach Erledigung aller geschäftlichen Mitteilungen trugen junge Mädchen zur großen Freude unserer Mitglieder das Duett „Der goldene Hochzeitmorgen“ in den passenden Kostümen ganz reizend vor, um 10 Uhr schloß der besonders hübsch und anregend verlaufene Abend.

**Zwifringen.** Die am 5. April im hiesigen Gesellenhause stattgefundene Heimarbeiterinnenversammlung war recht zahlreich besucht; auch mehrere Nichtmitglieder waren erschienen. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles wurde die Sitzung von der Vorsitzenden, Frä. M. Kriege, eröffnet. Sie begrüßte zunächst den Herrn Gymnasiallehrer G., den sie als Redner gewonnen hatte, und erteilte demselben dann das Wort zu seinem Vortrag. Der Redner sprach in recht eingehender und klarer und verständlicher Weise über die so wichtige Invaliden- und Unfallversicherung. Er hob besonders den Segen und großen Nutzen derselben hervor und ermunterte die Arbeiterinnen, sich die Vorteile dieser Versicherung zunutze zu machen. Ungeteilte Aufmerksamkeit und lebhafter Beifall lohnten dem Herrn Gymnasiallehrer. Nach beendigtem Vortrag wurde von der Schriftführerin des Vereins der Bericht über die Hauptversammlung in Berlin vorgelesen. Nachdem den Arbeiterinnen noch verschiedene Mitteilungen in Angelegenheiten des Vereins gemacht waren, wurde die Versammlung gegen 7 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung am 10. Mai.

**Wegberg.** 5. April. Die Vorsitzende Frä. Sturm eröffnete die Versammlung, hieß alle Anwesenden herzlich willkommen, freute sich, daß die Gauvorsitzende Frä. Künning erschienen sei und erteilte derselben das Wort. Letztere betonte, daß die heutige Versammlung die erste hier im Bezirke sei. Dieses sei von der wichtigsten Bedeutung, weil man von hier aus das Arbeitsfeld besser übersehen und bearbeiten könnte. Sodann besprach Rednerin die Einteilung und Regelung solcher Bezirke. Demnach besteht unser Bezirk aus den Ortsgruppen Wegberg, Urstedt, Werbed, Beel und Rheindahlen. Für diesen Bezirk sei die Vorsitzende der Ortsgruppe Rheindahlen, Frä. Sturm, als Bezirksvertreterin gewählt. Diese Bezirksversammlungen sollen wenigstens vierteljährlich stattfinden. Frä. Künning bemerkte, daß sie von Gladbach hierhergekommen sei, um etwas zu bringen und dann von hier etwas mitzunehmen. Dann warf sie einen Blick 1. auf den Stand der Frauen im allgemeinen, 2. auf den Stand der Heimarbeiterinnen, und hob hervor, daß es nicht mehr wie früher mit der Frau bestellt sei, die nur im häuslichen Kreise herrschte. Die Frauenbewegung rief eine neue Frau hervor. Millionen Frauen seien jetzt selbständig als Hausfrauen im häuslichen Dienst, in gewerblichen Berufen, im landwirtschaftlichen und im kaufmännischen Beruf, auch im öffentlichen Leben als Telegraphistinnen, Postgehilfinnen, Lehrerinnen, Kerztinnen usw. Was wir auch sind und wählen, seien wir tüchtig und erhalten wir uns gesund und unsern Beruf. Rednerin erwähnte die Kranken- und Invalidenklasse, rief eine Etage an den Herrn Bürgermeister zu machen, um durch Ortsstatut etwas zu erreichen, bis das- selbe gesetzlich geregelt ist. Zum Schlusse empfahl Rednerin, den Versammlungen treu beizuwohnen und sprach ihren Dank aus an alle, die mitgeholfen haben an dem Zustandekommen dieser Versammlung, besonders Frä. Sturm, die die erste Bezirksversammlung einberufen, und wies darauf hin, wie unser Kaiser und die Kaiserin unserer Bewegung fördernd gegenüberstehen. Mit einem warmen Appell an alle Anwesenden schloß Frä. Sturm die Versammlung, wobei das Lied „Heil dir im Siegerkranz“ von allen Anwesenden gesungen wurde.

**Wiesbaden.** Unsere Gruppe hat lange nichts von sich hören lassen, nicht wahr? Besondere Ereignisse waren auch nicht zu verzeichnen. Unsere Mitgliederzahl wächst, wenn auch nur langsam; Wiesbaden ist eben keine Industriestadt. — In den letzten Monaten hörten wir manche interessante Vorträge über die verschiedensten Gebiete; einmal wurden wir auf die Gefahren des Alkohols aufmerksam gemacht, ein anderes Mal lernten wir den vielfachen Nutzen der „Kochkiste“ kennen. Auch von den Vorteilen, die das „Brodenheim“ allen Ständen bietet, ließen wir uns gerne erzählen. Im Februar, auf unserer Generalversammlung, hielt Herr Kaplan Jung einen Vortrag über „Die Gewerkschaften in England“, und im April hatten wir ebenfalls einen sehr belehrenden und interessanten Vortrag von Frä. Nigen, Schriftführerin des Lehrerinnenvereins über „Bürgerkunde und Staatsverfassung“. Die Hauptsache, der Gewerkeverein selbst, kam trotzdem nicht zu kurz, die Berliner Protokolle

geben ja stets reichen Stoff zu Besprechungen. — Am 22. März feierten wir bei starker Beteiligung unser erstes Stiftungsfest, als Redner war Herr Stadtverordneter Fink gewonnen worden, der von Anfang an lebhaftes Interesse für unseren Gewerkeverein gezeigt hat. Außerdem gab es eine ganze Reihe musikalischer und deklamatorischer Vorträge von auferordentlichen Mitgliedern und das Gespräch „Der Gewerkeverein“, das uns Gruppe Berlin W freundlichst überlassen hatte, wurde von ordentlichen Mitgliedern wirkungsvoll vorgetragen. So sehen wir ganz besriedigt auf unser erstes Jahr zurück und schauen hoffnungs- und vertrauensvoll in die Zukunft. Gott helfe weiter!

## Versammlungsanzeiger.

- Nachen. 11. Mai, 8. Juni, 8 1/2 Uhr, Peterstr. 45.
- Namern. 17. Mai, 21. Juni, 5 Uhr, Hotel Michaels.
- Neck. 17. Mai, 21. Juni, 4 Uhr, Gastwirtschaft Mehl.
- Berlin-Neudorf. 4. Mai, 1. Juni, 1/8 Uhr, Konfirm.-Saal der Heilandskirche, Ottostraße.
- Berlin-Nord. 11. Mai, 1/8 Uhr, Bernauer Straße 4.
- Berlin-Nordost. 5. Mai, 2. Juni, 1/8 Uhr, Schönhauser Allee 177.
- Berlin-Or. 25. Mai, 29. Juni, 1/8 Uhr, Gr. Frankfurter Str. 11, 5.
- Berlin-Süd. 5. Mai, 2. Juni, 1/2 Uhr, Johannistisch 6.
- Berlin-Südost. 19. Mai, 16. Juni, 8 U., Kaufinger Str. 9, Stfl. I r.
- Berlin-Weßing. 18. Mai, 1/8 Uhr, Alte Nazarethkirche, Schulstraße.
- Berlin-Weß. 11. Mai, 8 Uhr, Rollendorferstr. 41, Hof pt.
- Breslau-Nord. 4. Mai, 1. Juni, 1/8 Uhr, Basteigasse 7.
- Breslau-Süd. 6. Mai, 3. Juni, 1/2 Uhr, Holteistr. 6—8.
- Burgwalden. 3. Mai, 7. Juni, 5 Uhr, Hotel Steber.
- Danzig. 11. Mai, Bahnhofstraße bei Frau Lindemann.
- Darmstadt. 1. Mai, 5. Juni, 8 Uhr, Stollstr. 47.
- Dirschau. 7. Mai, 4. Juni, Gefellenhaus.
- Dresden. 5. Mai, 2. Juni, 1/8 Uhr, Neustadt, Glacisstr. 3.
- Düsseldorf. 6. Mai, 3. Juni, 8 Uhr, Marienheim.
- Erfurt. 4. Mai, 1. Juni, 8 Uhr, Allerheiligenstr. 2, Vereinshaus.
- Erlangen. 17. Mai, 21. Juni, Brückstr., Bruns Potal.
- Essen. 26. Mai, 30. Juni, 8 Uhr, Alfredshaus.
- Frankfurt a. M. 6. Mai, 3. Juni, 8 Uhr, Bleichstr. 40.
- Frankfurt a. O. 18. Mai, 15. Juni, 1/8 Uhr, Vogenstr. 6a.
- Gießenkirchen. 3. Mai, 7. Juni, 6 Uhr, Rath. Vereinshaus.
- M.-Gladbach. 7. Mai, 4. Juni, 8 Uhr, Dahlemer Straße, Gefellenh.
- Halle-Nord. 6. Mai, 3. Juni, 1/2 Uhr, Albrechtstr. 27.
- Halle-Süd. 13. Mai, 10. Juni, 1/8 Uhr, Lorstr. 13—14.
- Hamburg. 11. Mai, 15. Juni, 8 Uhr, WGB-Str. 57, I.
- Hamburg-Rothensburger-Platz. 26. Mai, 8 Uhr, Eichenstraße 17.
- Hannover. 4. Mai, 1. Juni, 8 U., Burgstr. 30, Arbeiterverein.
- Harth. 10. Mai, 14. Juni, 5 1/2 Uhr, Kloster.
- Hückelhoven-Hilfarth. 17. Mai, 21. Juni, Schulhaus zu Hilfarth.
- Kassel. 14. Mai, 11. Juni, 8 Uhr, Fuldastraße, Stadtbau.
- Mein. 11. Mai, 8. Juni, 8 Uhr, Marzellenstr. 13, Aula.
- Rheinberg i. Pr. 18. Mai, 15. Juni, 8 Uhr, Vorder-Stockgarten 49.
- Rheinberg i. Pr. 8. Mai, 12. Juni, 8 U., Haberberg, Konfirm.-Saal.
- Reffel. 4. Mai, 1. Juni, 8 Uhr, bei Raab, Schwannemarkt 5.
- Reipzig. 4. Mai, 1. Juni, 1/2 Uhr, Kofstr., Vereinshaus.
- München. 17. Mai, 21. Juni, 4 Uhr, Kollergarten, Schwantaler Straße 18.
- Reife. 14. Mai, 11. Juni, 8 Uhr, Rath. Vereinshaus.
- Reuß. 14. Mai, 11. Juni, 8 Uhr, Hammerwallstr. 27, Gefellenhaus.
- Rieverträchen. 10. Mai, 14. Juni, 4 Uhr, Hotel Boh.
- Odentringen. 5. Mai, 2. Juni, im Deutschen Gd.
- Odenrath. 13. Mai, 10. Juni, 8 Uhr, Joseph Welters Potal.
- Pöfen. 18. Mai, 15. Juni, 1/8 U., Bronner Str. 15, Rislingerbräu.
- Rath. 10. Mai, 14. Juni, 5 1/2 Uhr, Gastwirtschaft Hermanns.
- Rheindahlen. 8. Mai, 7. Juni, 3 Uhr, Gastwirtschaft Raachen.
- Rheyl. 6. Mai, 3. Juni, 8 Uhr, bei Poffen, Odenrathener Str.
- Rummelsburg. 18. Mai, 15. Juni, 8 Uhr, Rantstr. 19, bei Meyer.
- Stettin. 4. Mai, 1. Juni, 8 Uhr, Elisabethstr. 53.
- Stolz i. P. 11. Mai, 8 Uhr in der Aula d. hoh. Töchter Schule.
- Strasburg i. E. 5. Mai, 2. Juni, 8 Uhr, Stetzengasse 3.
- Statburg. 6. Mai, 3. Juni, 1/2 Uhr, Hofe Str. 11.
- Zwifringen. 10. Mai, 14. Juni, 4 Uhr, Gefellenhaus.
- Wegberg. 17. Mai, 21. Juni, 1/2 Uhr, Gastwirtschaft Winken.
- Weihenfer. 11. Mai, 8 Uhr, Königs-Haussee 87 b, Ludwig.
- Wiesbaden. 11. Mai, 8. Juni, 8 Uhr, Drantenstr. 53.